

# "Gut, ich nehme dieses da!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

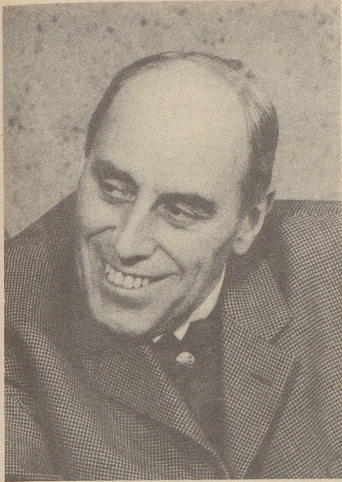
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Abschied vom letzten Volkskomiker

Am Mittwoch den 17. Oktober betrat er zum letzten Mal die Bühne des Bernhard-Theaters. Am darauffolgenden Sonntag früh starb er, noch nicht 62 Jahre alt: Rudolf Bernhard, einer unserer letzten, ich befürchte gar, unser letzter Volkskomiker mit Durchschlagskraft. Vor zwei Jahren akzentuierte er dort draussen sein Doppeljubiläum «35 Jahre Bühnenkarriere» und «20 Jahre im eigenen Theater» durch das kabarettistisch durchwirkte Programm «Ein Basler in Zürich», wobei er mit Hilfe von geistigen Kurzwaren, wie er damals sagte, noch einmal die Zeiten durchging, in denen man nicht wußte, ob man anständig leben oder anständig versteuern sollte. Zwanzig Jahre vorher ...

Doch holen wir weiter aus. Als Optikerssohn kam Rudolf Bernhard am 26. März 1901 in Basel zur Welt, wurde später gelernter Optiker, dann Inseratenacquisiteur und Unfallberichterstatter, trat — wie Hegi — früh vor Vereinen auf, begann seine Bühnenkarriere 1925 im Basler Küchlintheater und tauchte Mitte der dreißiger Jahre «wie weiland das Holzpfund zu Troja» in Zürich auf, das ihm zur zweiten Heimat wurde und so nahe bei Basel lag, daß es doch immer zu einem Abstecher an den Morgestraich langte.

Erste Revue «Extrazug nach Zürich» an der Limmat, Conférence und Bühnentätigkeit während Jahren im alten Corso-Variété, Abstecher nach München und dort Zusammenarbeit mit Valentin. Dann wird das Corso in ein Dancing umgewandelt, Bernhard eröffnet sein eigenes Theater im «Esplanade», beginnt mit dem Stück «Herzlich willkommen!» und einem Minimum an Investition, denn selbst die besten Freunde unken: «Dää haltets nöd lang us.» Und die Prophezeiung erfüllte sich etwa so wie die Wetterberichte von Beromünster. Die Stadt kauft die Liegenschaft und macht mit Bernhard einen Vertrag, «das einzige», wie der routinierte Komiker augenzwinkernd behauptete, «was die Stadt Zürich in diesem Haus gemacht hat».

22 Jahre, bis zu seinem Tode, hat sich Bernhard in seinem Theater mit Erfolg gehalten, der «große Bernhard», wie Roderer einmal sagte, «dem es noch keiner nachgemacht hat, so lange Zeit auf gleicher Höhe zu bleiben». Subventionen? Nie gebraucht. Pleite? Ach,

liebe Leser, ein einziges Mal kehrte der Betriebsbeamtete im Bernhard-Theater ein. Aber bloß auf der Bühne: Heinrich Gretler als Betriebschef Knüsli in der Komödie «Venus vom Tivoli».

Ja, merkwürdige, mitunter gar angestaubte Titel hatten die Schwänke manchmal, welche Bernhard und sein Ensemble pflegten. «Zweimal ist keinmal» zum Beispiel. Oder «Die vertagte Hochzeitsnacht». Den «Müden Theodor» gab Bernhard besonders oft. Und «Die tolle Rosita» von Kadelburg brachte es auf 145 Vorstellungen.

Im Mittelpunkt stets: Rudolf Bernhard, inmitten seines treuen Ensembles, zu welchem oft auch seine Gattin Lisa Lienbach gehörte. Und Bernhard möbelte die Stücke auf, blies den Staub aus den Dialogen, servierte mit Pfiff, Brillanz und überzeugendem komischem Humor, wie er nur wenigen hierzulande eignet. Fidel ging's bei ihm zu, wenige Schritte nur neben dem Stadttheater, wo gleichzeitig etwa Krahl's «Fidelio» von Stapel ging, die unfreiwillige neben Bernhards beabsichtigte Komik stellend. Vor Zürchern spielend, von hochdeutschen Texten umgeben, behielt er auf der Bühne konsequent seinen Basler Dialekt bei; ich glaube, ein einziges Mal hat er als Schmierendirektor Striese im «Raub der Sabinerinnen» geschäfelt.

Bernhard machte auch andern Platz an der Rampe: Hegi arbeitete bei ihm, Alfred Rasser, Fredy Scheim, Schaggi Streuli, Leopold Biberti. Ausländer waren zu Gast: Hörbiger, Rühmann, Moser, Kemp. Junge Talente wurden gefördert: Maria

Schells Karriere begann so ungefähr an der Silvesterpremiere 1943 im Bernhard-Theater, als «Gritli» in «Scampolo» auftrat.

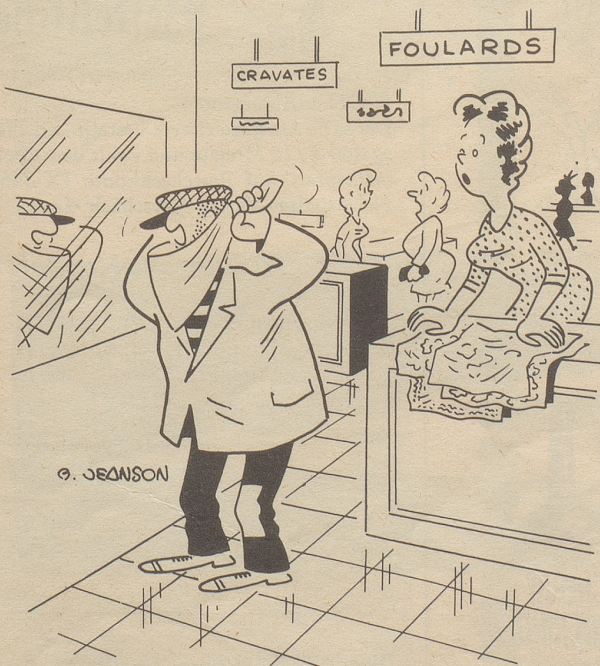
Gefilmt hat Rudolf Bernhard auch. Man erinnert sich: Der Hotelportier. Wachtmeister Studer. Bider, der Flieger. Der letzte Postillon vom Gotthard. Gilberte de Courgenay! «Der Hochstapler» auch, mit Hans Moser und Lucie Englisch.

Aber die Bühne war sein eigentliches Reich, die Bretter, auf denen er den Spieß, den verlogenen Ehemann, den schrulligen Junggesellen so prachtvoll zu geben wußte. Und daneben lag ihm vor allem die Conférence. Mit Welti zusammen hat er Beromünsters «Bunte Abende», als eine der buntesten Federn im Programm, aufgebaut, und sie haben ihm, neben den Tournéeen, landweites Renommee gesichert. Jeder hat ihn gekannt, wohl jeden hat er zu herzhaftem Lachen gebracht.

Basel blieb ihm, dem «Basler mit Humor und Herz», ohnehin treu, bejubelte ihn noch an der 2000-Jahr-Feier, als sei er der Munatius Plancus, der Gründer der Stadt, und ließ einzig den General noch höher leben. Bis ins hinterste Bauernhaus drang der Name des populären Komikers und liebenswerten Menschen, und es mag irgendwie bezeichnend sein, daß der Lehrer eines Ostschweizer Städtchens einst auf die Frage nach dem ersten Zürcher Bürgermeister, der Vorname sei Rudolf, von einem Buben die Antwort erhielt: De Rudolf Bernhard!

Rudolf Bernhard wird uns fehlen.

Fritz Herdi



«Gut, ich nehme dieses da!»



«Ich übertreibe nicht — so groß war die Forelle . . .»